

Am vergangenen Sonntag haben Sie mit Ihren Gemeinden des Pastoralraumes den 40. Geburtstag gefeiert. Wenn Sie auf die Zeit hier in St. Birgid zurückblicken, was stimmt Sie zufrieden, was hätten Sie vielleicht gerne anders gemacht?



Es gibt Vieles was mich zufrieden stimmt. Ich bin jetzt über 6 Jahre in St. Birgid und habe viele Menschen kennen gelernt, und zwar in vielen Lebenszusammenhängen. Das ist schön durch viele Kontakte zu den Menschen immer mehr wahrnehmen zu können, dass das eine gegenseitige Lebensbegleitung ist, zumindest bei vielen.

Bei meiner Einführung am 9. 11. 2003 gab es 6 oder 8 Meßdiener, zwischenzeitlich haben wir ein gutes Klima erreicht, dass viele auch gerne mitmachen (Randbemerkung: die Anzahl hat sich vervierfacht). In den letzten 6 Jahren hat sich vieles vertieft und weiterentwickelt, was auch pfarrübergreifend existiert und wo viele in St. Birgid ein ganzes Stück Heimat in der Gemeinschaft mit anderen finden.

Was ich inzwischen korrigieren müsste ist meine Einstellung: Ich schaff das schon.

Heute muss ich sagen: Vieles kriegt die Gemeinde gut ohne mich hin.

Der Heiligungsdienst, nämlich Sakramente spenden und die Gottesdienste, sind meine Schwerpunkte, der Gemeindegemeinschaft kann ohne Priester laufen.

Wie würden Sie der Öffentlichkeit in der Gemeinde St. Birgid Ihre Aufgaben und Zuständigkeiten erklären und wie sieht Ihr Alltag als Seelsorger aus?

Es ist schwierig die Zuständigkeiten abzugrenzen. Generell gilt: an erster Stelle stehen die Seelsorge und die Sakramenten-Spendung.

Zu meinen Aufgaben zählen die Gottesdienste in 5 verschiedenen Orten, 4 Stunden Religionsunterricht in der Theodor Fliedner Schule, die Kontakte zu unserem Kindergarten, viel Zeit verbringe ich mit der Vorbereitung und Organisation von Gemeindeangelegenheiten, ich möchte präsent sein: in den verschiedenen Gruppen reinschauen und das nicht nur in der Gemeinde St. Birgid, sondern auch verstärkt in Bierstadt.

Die Begleitung der Menschen liegt mir am Herzen, ich habe sie und ihre Familien inzwischen kennen gelernt. Ich würde gerne verstärkt Kranke besuchen, das gelingt mir eher in den etwas ruhigeren Sommerferien.

Wir haben 3500 Katholiken in Bierstadt und im pastoralen Raum (also mit St. Elisabeth in Auringen und Herz Jesu in Sonnenberg) 7500.

Meinem Alltag als Seelsorger gebe ich ein Gerüst durch die drei Gebetszeiten. Das Gebet ist eine Unterbrechung der 10 bis 12 stündigen Arbeit. Ich bete für die Menschen, wie ich es dem Bischof bei der Priesterweihe versprochen habe.

Die Trennung zwischen beruflichen und privaten Dingen ist manchmal schwierig, z.B. bei Geburtstagsbesuchen. Einige Stunden sind frei nur für mich, wenn ich z.B. abends in meine Wohnung komme oder an meinem freien Tag.

Hatten Sie schon vor Studienbeginn, feste Vorstellungen über die Aufgaben die Sie als Priester erwarten?

Ich hatte Vorstellungen, die sich auch bestätigt haben über die Gestaltung der Gottesdienste, die Sakramentenspendung und den Religionsunterricht.

Seelsorglich gehe ich meinen besonderen Fähigkeiten nach, nämlich zuhören können. Das

habe ich vorher schon als Krankenpfleger getan. Jetzt habe ich viele organisatorische Aufgaben.

Die Kirche braucht Nachwuchs. Immer weniger Menschen kommen zu den Gottesdiensten, noch weniger zeigen Interesse am Beruf des Pfarrers. Was denken Sie dazu?

Es ist schwierig, sich über die Köpfe anderer Gedanken zu machen. Für mich gehört der Sonntagsgottesdienst zum Leben. Ich kann mir schwer vorstellen, warum das bei anderen Menschen anders ist. Jeder hat seine eigene Denk- und Empfindungswelt. Für mich ist Sonntag feiern, die Auferstehung Christi feiern, schön. Es begegnen mir Gott und die anderen Menschen. Es fehlt mir etwas, wenn ich dies nicht tun kann.

Priester sein ist mehr als ein Beruf. Priester sein beinhaltet eine bestimmte Art der Lebensführung. Ich weiß und bin mir sicher, dass man nicht einfach den Beruf des Pfarrers ausüben kann ohne die Bereitschaft von seinem Leben loszulassen und Christus nachzufolgen. Es bedeutet meine Interessen hintenanstellen, also die Bereitschaft auf Verzicht. Es bedeutet nicht „ich will mich selbst verwirklichen“, es bedeutet im Leben in einer bestimmten Weise da zu sein. Wenn ich bereit bin Priester zu sein, muss ich bereit sein, einen gewissen Teil des Eigenlebens aufzugeben. In gewisser Weise bin ich auch Vorbild und deshalb werden auch alle moralischen Vergehen den Priestern besonders angelastet, z.B. Kindesmißbrauch wiegt bei Priestern besonders schwer.

Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als Priester zu sein, denn ich bin mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammen. Ehe, Familie, Freizeit und eigenständige Lebensgestaltung, darauf verzichte ich gerne um dieser Aufgabe (Tätigkeit) willen.

Sie wurden vom damaligen Bischof Kamphaus zum Priester geweiht. Wie bewerten Sie den Wechsel in Limburg?

Ich bin mir nicht sicher, ob die allgemeine Situation unserer Kirche oder der Wechsel im Amt des Bischofs unsere Umstände und Strukturveränderungen in den Gemeinden bedingen.

Ich fühle mich zu Zeit nicht wohl mit meiner Sorge und Angst, dass ein ganzes Stück Seelsorge in der Katholischen Kirche in Deutschland weniger wird, auch in Bistum Limburg. Durch Strukturveränderungen kommen Priester in eine neue Rolle hinein.

Ich bin gerne Seelsorger, bin gerne mit den Menschen und bei den Menschen. Der Trend zur Zusammenlegung der Pfarreien, mit der Veränderung der Pastoralräume, Veränderung der Zuständigkeiten von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die nicht geweiht sind, also pastorale Mitarbeiter, verändern das Gesicht der Seelsorge. Generell vieles verändert sich nicht nur in Bistum Limburg, dass Pfarreien zusammengelegt werden, dass Kirchen geschlossen, verkauft und abgerissen werden. Diese Entwicklung macht es mir zu Zeit schwer.

Soll die Umstrukturierung Sie als Priester nicht entlasten?

Das höre ich immer, aber ich glaube es nicht, dass mich das entlastet. Wie soll das gehen, wenn ich für immer mehr Gläubige in immer mehr Orten zuständig bin, in den ich zwar priesterlich wirke, aber in dem organisatorischen Ablauf gar nicht so drinnen bin?

Zurzeit fühle ich nur den Schmerz über die Abschwächung meiner seelsorgerlichen Aufgaben, und das will ich nicht.

In vielen Pfarreien wird ein Pfarrerwechsel alle zehn Jahre angestrebt, um wieder frischen Wind in die Pfarreien zu bringen. Sie leiten die Pfarrei St. Birgid seit etwa 6 Jahren. Werden Sie auch wechseln müssen?

„Müssen“ ist ein schwieriges Wort, ein Pfarrer ist nicht gegen seinen Willen versetzbar. Ich habe gelernt, dass ein Wechsel alle 10 Jahre sinnvoll ist. Heute halte ich das für nicht mehr so gut, denn ich begleite Menschen, habe Strukturen geschaffen, das würde abbrechen. Auch der Aufbau der „kleinen christlichen Gemeinschaften“ braucht länger.

Was halten Sie für die wichtigste Aufgabe der Kirche in der heutigen Zeit?

Die wichtigste Aufgabe ist wie schon immer, den Menschen die Augen zu öffnen dafür, dass Gott den Menschen ganz nahe ist.

Sollte Kirche in der Gesellschaft mehr politisch wirksam werden?

Parteilpolitisch wäre absolut falsch. Kirche wirkt auf Menschen, diese haben die Aufgabe, in der Gemeinschaft zu wirken.

Haben Sie aus religiöser Sicht ein weltliches Vorbild? Was ist Ihr oberstes Lebensziel?

Mir ist das „weltliche Vorbild“ nicht ganz klar. Ein Mensch, dem ich versuche nachzueifern ist Jesus oder auch der HI. Franziskus. Genau genommen habe ich kein konkretes menschliches Vorbild, dem ich versuche nachzueifern. Ich versuche in meinem Leben so zu werden, wie es in mir grundgelegt ist. Ich bete mit Franziskus: „Schenke mir das rechte Erkennen, damit ich deinen wahrhaften Auftrag erfülle“. Der Auftrag ist nicht immer deutlich, immer wieder muss ich ihn überdenken mit Hilfe und der Kraft Gottes.

Was möchten Sie den Menschen im Pastoralen Raum mit auf den Weg in die Fastenzeit geben?

Das Leben mit Gott lohnt sich! Mit dem Blick darauf, dass Gott mich liebt, setze ich mich für andere ein. Nutze die 40 Tage, um dein Leben neu auszurichten, dich zu besinnen, umzukehren.

Ostern ist das schönste Fest und die Fastenzeit ist die Vorbereitung darauf.

Pater Matthias, wie danken Ihnen für das Gespräch

Christa Scherbaum und Georg Rehlich